

Auf der Fährte eines Traumes : Ahoud Rih - le cheval de vent von Daoud Aoulad Syad

Autor(en): **Bourquin, Irène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 242

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Fährte eines Traums

AOUD RIH - LE CHEVAL DE VENT von Daoud Aoulad Syad



Ein Zufall hat die beiden zusammengeführt; die gemeinsame Reise auf den Spuren je ihres Traums lässt sie zusammenwachsen zu einem Paar, lässt den Weg zum Ziel werden, über das erreichte Ziel hinaus.

Grasgrün ist das titelgebende «Windpferd», und es knattert: ein Motorrad mit Seitenwagen, das Fahrer und Beifahrer auf ihrer Reise quer durch Marokko gelegentlich durchschüttelt, aber wider Erwarten nie eine Panne hat. Auf dem Motorrad sitzt Driss, jung, hochgeschossen, schlank, mit Säbelnase und grossen dunklen Augen hinter der Brille – im Seitenwagen Tahar, alt, gedrungen, mit eisengrauem Bart. Tahar und Driss: zwei markante Köpfe und Figuren, gerade in ihrer Gegensätzlichkeit. Ein Zufall hat die beiden zusammengeführt; die gemeinsame Reise auf den Spuren je ihres Traums lässt sie zusammenwachsen zu einem Paar, lässt den Weg zum Ziel werden, über das erreichte Ziel hinaus.

Tahar, der ehemalige Schmied, will das Grab seiner geliebten zweiten Frau Hachmia in Azemmour, weit im Süden, besuchen, um dort zu sterben. Mit einem brennenden weissen Blütenzweig ist sie ihm im Traum er-

schienen, weinend. Darauf hat er seine Schmiedewerkzeuge verkauft und ist heimlich weggegangen aus dem Haus seines Sohnes in Salé, der Stadt im Norden, wo er sich überflüssig fühlt, unverstanden vom Sohn, angegiffet von der Schwiegertochter. Auch der zutrauliche kleine Enkel konnte ihn nicht halten. Beim Weggehen hat Tahar seinen Gehstock vor dem Haus des Sohnes stehen lassen. Später wird er zu Driss sagen, er habe das Gefühl gehabt, das Tor zu einem Grab hinter sich zu schliessen.

Auf der Busreise, die mit einer Panne vorzeitig endet, begegnet Tahar dem jungen Driss, der seine verschollene Mutter sucht. Obwohl Tahar, voll Sehnsucht nach seiner verstorbenen Frau, allein sein möchte auf dieser Reise, bleibt Driss beharrlich in seiner Nähe. Die beiden haben einiges gemeinsam: beide sind arbeitslos, beide folgen einem Traum und sind einsam. Auch Driss, Gelegenheitsdieb, abgehauen aus dem Gefängnis,

das er als «Spital» bezeichnet, fühlt sich unverstanden, nämlich von seinem älteren Bruder Omar, der im Leben, in Casablanca, Fuss gefasst hat: Arbeit in einer Garage, Frau, eine teure Wohnung. Für Omar ist die Mutter-suche des jüngeren Bruders Unsinn, er zieht es vor, Waise zu bleiben. Doch obwohl er mit Vernunft argumentiert, ist er es, der den beiden Träumern das «Windpferd» beschafft. Er, der Sesshafte, macht sie zu Nomaden.

Tahar sucht das Ende, Driss den Ursprung seines Lebens – beide werden etwas ganz anderes finden. Eine Reise durch weite, ockergelb oder blaugrün leuchtende Landschaften Marokkos – aber die eigentlichen Landschaften sind die Gesichter der Protagonisten, die Augen, die Blicke. Ein inneres Road-Movie mit traumhaften Begegnungen in Szenerien, die real und unreal zugleich wirken. Politische und soziale Situation scheinen am Rande auf: Arbeitslosigkeit, Teuerung, verheerende Zustände in den Spitälern.

Tahar und Driss finden sich im Laufe der Reise in einer Art Wahlverwandtschaft, und sie lernen, dass Suchen an sich schon ein Wert ist.

Interessant die verschiedenen Gesichter des Landes, wo in Weite und Hitze Tradition und Moderne zusammenstossen: schon im Vorspann kontrastieren ein Schnellzug und langsam eintauchende Ruder. Radio und Fernsehen sind ebenso allgegenwärtig wie Marabouts und Erzähler. Mestafa, Tahars Sohn aus erster Ehe, kommt im Büroanzug heim und streift zu Hause die traditionelle Kleidung über. Die Frauen haben im Haus eine starke Stellung; Mestafa ist gar ein Pantoffelheld: «Mein Sohn ist ein Schwachkopf, seit er mit dieser Frau verheiratet ist», sagt Tahar. Draussen aber treten die Frauen kaum in Erscheinung. In Casablanca leben sie allerdings freier, wie Omars Frau zeigt. Malika, das «Mädchen von der Todesmauer», das in die Spur des verunfallten Vaters getreten ist, steht im Niemandsland wie die Schaubuden am Meer. Am Strand begegnet die Motorradfahrerinnen, wild ihre Schleifen ziehend, einem frei laufenden Pferd. Malika wirkt wie eine Fata Morgana, und Driss kommt ihr auch später im Gespräch nicht näher. Der ganze Strandort hat etwas traumhaft Unwirkliches.

In Redensarten äussert sich die fremde Kultur, so wenn Miloud, Tahars ehemaliger Assistent, dem Meister das Beschlagen eines Tieres überlässt, indem er zum Kunden sagt: «Er ist das Wasser – wenn es kommt, wäscht man sich nicht mit Kieselsteinen.» Zur doppelbödigen Anekdote wird der Besuch der beiden Reisenden in einem alten Hammam (Badehaus) mit unheimlicher Atmosphäre und Spukerzählungen. Da ist die Geschichte vom Badegast, der, auf dem Bauch liegend, seinem Masseur erzählt von einem anderen Badegast, welcher während der Massage plötzlich einen scharfen Schmerz im Rücken

spürte und, sich umdrehend, die langen Dämonenzähne des Masseurs entdeckte. «Länger als meine?» fragt der erste Masseur.

Das Grab – die Mutter: zwei Ziele. «Und was machst du danach?» fragt Tahar den jungen Driss. «Keine Ahnung.» Tahar besucht schliesslich den Friedhof, das Grab seiner Frau. Aber dort bleibt nicht er zurück, sondern – das Radio, das Hachmia nicht mochte. Tahar will nicht mehr sterben, er hat neues Leben gefunden, dank Driss, der im Laufe der Reise zu seinem Wahlsohn wird. Er hat begriffen, dass man dem Tod nicht entgegengehen kann – ebenso, wie man ihn nicht fliehen kann, denn er kommt, wo er muss: der Geschichtenerzähler in der Teestube am Strand von Salé hat es zu Beginn des Films schon gesagt. Aber Tahar muss sich selbst neu definieren: Wer ist er, wenn er nicht mehr Schmied ist, weil er zu alt ist und weil es fast keine Pferde mehr gibt? Wer ist er, wenn er wider Erwarten den Tod der geliebten Frau überlebt hat? Auch Driss erreicht sein Ziel und verliert es zugleich: Auf Umwegen findet er in einem Krankenasyl am Meer die Mutter – als «Gedächtnistote», die ihn nicht erkennt. In einem lichten Moment hat sie den Wunsch geäussert, ihre Söhne vor ihrem Tod noch einmal zu sehen – ohne zu realisieren, dass diese längst erwachsen sind. In Tahar hat Driss einen Vater gefunden. Auch er muss sich neu definieren: Wer ist er, wenn er entgegen seiner bisherigen Annahme nicht Waise ist? Tahar und Driss finden sich im Laufe der Reise in einer Art Wahlverwandtschaft, und sie lernen, dass Suchen an sich schon ein Wert ist. Beide gehen einmal knapp am Tod vorbei: Tahar hat einen Herzanfall, Driss stürzt sich nach dem deprimie-

renden Wiedersehen mit der Mutter ins Meer. Aber in beiden Fällen ist es ein «Scheintod», ein Übergang zu etwas Neuem: Die Zuneigung des Gefährten wird in der Not deutlich spürbar, das Leben damit wieder lebenswert. (Eigenartig, wenn Tahar, mit dem Wahlsohn auf den Knien, in der Brandung fast die Haltung einer Pietà einnimmt.) Der Film ermutigt dazu, die Gefühle nicht zu begraben – wie Tahar im Hause seines Sohnes oder wie Omar, der Bruder von Driss. Indem Tahar und Driss ihrer Intuition folgen und ihrem Traum treu bleiben, finden sie zu sich selbst – und damit auch zum anderen.

Wunderbar sind die vielen stillen Momente in diesem Film, dem zweiten Spielfilm eines Regisseurs, der auch Fotograf ist, nach dem Drehbuch eines Dichters. Die Hintergrundgeräusche zwar wirken oft fast aggressiv: der Stadtlärm, die Brandung, der Wind. Aber in den Dialogen ist viel Stille, tiefgründiges Schweigen. Auch in Bildern: Im nächtlichen Hafen von Essouira, wo Driss dem Geheimnis um das Verschwinden seiner Mutter näherkommt, verweilt die Kamera auf zwei Booten, zeigt Spiegelungen an der Schiffswand – der doppelte Bug wird zum Traum vom Mutterbusen.

Irène Bourquin

AOUD RIH – LE CHEVAL DE VENT / DAS WINDPFERD
R: Daoud Aoulad Syad; B: Ahmed Bouanani; K: Thierry le Bigre; S: André Davanture; M: Youness Meghri; T: Jérôme Ayasse. D (R): Mohamed Majd (Tahar), Faouzi Bensaidi (Driss), Saadia Azgoun (Mina), Mhamed Choubi (Mestafa), Salim Bayazou (Kind), Latefa Ahrar (Malika), Abdelleh Didane (Rabii), Dries Roukhe (Omar), Mouna Houssa (Mouda), Abderrahim El Maniari (Miloud). P: P.O.M. Films, Les Films du Sud; Cécile Rubrecht, Freddy Denaes. Marokko 2001. 35mm, 86 Min. CH-V: trigon-film, Wettingen

